

# GOTTLIEB DAIMLER UND ROBERT BOSCH

Erik Raidt



Von hier aus wird ein  
Stern aufgehen

**THEISS**

durch enge Gassen, in die nur im Sommer für längere Zeit die Sonne einfällt. Sie sind gerade breit genug, damit eine Kutsche durchfahren kann. Aus dunklen Winkeln kommend erreicht er nach wenigen Minuten den Marktplatz, wo sich all die krummen Straßen endlich zu einem Platz hin öffnen, auf dem das 1726 erbaute Rathaus steht. Autorität strahlt auch die Gaupp'sche Apotheke aus, die noch einige Jahrzehnte älter ist. Vom Marktplatz aus sieht Gottlieb den Turm der evangelischen Stadtkirche. Dort, gleich am Kirchplatz, beginnt morgens der Unterricht in der Lateinschule. Niemand ahnt, dass der Schüler viel später mit einem Apparat Furore machen wird, den sich jetzt noch kein Mensch vorstellen kann. Diese Erfindung wird den Namen Gottlieb Daimler weit jenseits der Befestigungsmauern von Schorndorf bekannt machen, über die Grenze des Königreichs Württemberg hinaus. Sie wird einen weltweiten Siegeszug antreten, der zuerst außerhalb des Deutschen Kaiserreichs in Frankreich Fahrt aufnimmt.

Eine schwäbische Erfolgsgeschichte? Ja - und nein, wie ein Blick auf den Stammbaum der Schorndorfer Familie Daimler zeigt. Im Jahr 1657 packte der 24-jährige Zimmermann Friedrich Teumler in einem Dorf in Thüringen seine Siebensachen, ließ seine Mutter und einen Bruder zurück und brach zu einer Wanderung auf, von der er nie wieder zurückkehren sollte. Er lief durch den Frankenwald und sah viel ödes und ausgeblutetes Land, das gebrandmarkt war von den Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges. Nach vielen Tagesmärschen erreichte er einen hügeligen Landstrich, der ihn womöglich an die heimatlichen Berge im Vogtland erinnerte. Friedrich Teumler war im Dörfchen Schorndorf angekommen, das einst mit Schaufel und Spaten aus dem Schwäbischen Wald ausgerodet worden war. Hier, wie überall in Württemberg, standen zerstörte Häuser leer. In diesen harten Wiederaufbauzeiten brauchte das Land nichts dringlicher als tatkräftige junge Männer und Frauen, die bereit waren, für einen Neubeginn mit anzupacken. Zimmerleute standen besonders hoch im Kurs. So ließ sich Friedrich Teumler nieder und heiratete bald die Tochter eines Weingärtners und Ratsherren. Mit diesem Schritt begründete er eine Daimlerlinie, die fünf Generationen und rund 150 Jahre später zu den Eltern von Gottlieb Daimler führt.

Im Mai 1831 heiraten Johannes Daimler und Wilhelmine Friederike Finsterer – knapp drei Jahre später kommt Gottlieb am 17. März 1834 als zweiter Sohn des Paares auf die Welt. In der Ahnenreihe der Daimlers stehen brave Bäcker, Hutmacher und andere Handwerker, unter ihnen findet sich kaum einer, der sich besonders hervorgetan hat.

Nur zwei tanzen aus der Reihe. Dass es eine aufregende Welt jenseits der Höllgasse und der Schorndorfer Lateinschule gibt, erfährt der junge Gottlieb Daimler, wenn ihm seine Eltern von seinem Großvater erzählen. Johann Friedrich Daimler (1757–1825) hatte Schorndorf im Alter von 22 Jahren den Rücken gekehrt. Das Bäckerhandwerk, das er gelernt hatte, konnte warten. Johann Friedrich war die Welt in Schorndorf zu klein geworden, ihn zog es hinaus in die Ferne. Im Sommer 1779 heuerte er auf der holländischen *Prinzeß Luisa* an, einem stolzen Kriegsschiff mit 350 Matrosen und Soldaten. Wer der *Prinzeß Luisa* in den Weg kam, musste 54 Kanonen fürchten. Die erste Fahrt ging hinaus aufs Mittelmeer, und bald stellten sich jene Abenteuer ein, von denen Johann Friedrich daheim in der Höllgasse geträumt haben mag: An Deck stachen Matrosen mit Messern aufeinander ein, Seeräuber kreuzten den Weg und mussten mit Kanonendonner vertrieben werden.

In seinem Tagebuch schrieb der Maat, der in der Bordkantine Dienst tat, über Hafenstädte, die er vorher nur vom Hörensagen kannte. Was dem jungen Mann voller Abenteuerlust beim Landgang alles auffiel? Marseille: „Der Wein ware so roth als Blut und die französischen Jungfern so weiß als der Schnee.“ Malaga: Der süße Wein war so stark, dass „die größten Menschen auf den Boden geworfen“ wurden. Es blieb nicht beim Mittelmeer.

1782 heuerte Johann Friedrich Daimler erneut auf einem holländischen Kriegsschiff an, das gen Surinam in See stach, später weiterfuhr nach Venezuela, wo „die Mohren, sowohl Manns Leute, als Weibs Leute wie das Vieh nackend laufen, doch haben sie die Scham noch bedeckt“. In der Neuen Welt sah der Schorndorfer Bäcker auch den tropischen Regenwald, der ihm so undurchdringlich wie gefährlich vorkam: „lauter Wald, worinnen sich gräßliche wilde Tiere aufhalten, nämlich wilde Schweine, Tiegern, Affen, Papagayen, große Schlangen, Hirsche, Wölfe, Bären, Löwen und noch allerhand Sorten wilde Tiere“.

Womöglich trug die Hitze das Ihre dazu bei, dass Johann Friedrich Daimler neben realen Tieren beim Tagebuchschieben einige Trugbilder in die Zeilen gerutscht sind. „Es ware hier so grässlich warm, daß es nicht auszusprechen ist.“

Schließlich ging der schwäbische Seemann doch noch endgültig vor Anker – als Bäckermeister, Wirt und Ehemann. Nicht in Marseille oder Malaga, sondern in der Höllgasse in Schorndorf. Dort wird er später in weinseliger Runde von den Jugenderlebnissen erzählt haben. Seinen Enkelsohn Gottlieb lernt der weltläufige Opa nicht mehr kennen: Er stirbt 1825, neun Jahre vor Gottlieb Daimlers Geburt. Aber manche seiner Geschichten überleben ihn und machen im Wirtshaus weiter die Runde, auch der kleine Gottlieb hört von ihnen. Es sind Geschichten, die seine Fantasie anregen, die unglaublich klingen. Wie diese „gräßlichen wilden Tiere“ wohl aussehen mögen, die der Großvater alle gesehen hat? Sie bewohnen das Skizzenbuch des Schorndorfer Schülers. Grässlich sehen sie nicht aus. Gottlieb Daimler verfremdet beim Zeichnen die Hirsche und Käfer nicht, sein exakter Strich weicht nicht vom Vorbild ab – dem Jungen geht es darum, die Wirklichkeit abzubilden.

Neben dem abenteuerlustigen Großvater sticht ein weiterer Verwandter aus der Reihe der Daimlers hervor: Ein Onkel Gottlieb Daimlers beginnt zwar, wie so viele aus der Familie, ebenfalls als Bäcker. Schließlich sucht er sich jedoch einen anderen Broterwerb. Der Onkel wird Geometer, bringt es zum Stadtbaumeister und steckt seinen jungen Neffen mit seiner Vorliebe für alles Technische an. Im Taufbuch ist er als Taufzeuge vermerkt.

Wenn Gottlieb Daimler in seiner Kindheit und Jugend durch seine Nachbarschaft streift, entdeckt er überall kleine Handwerksbetriebe. Die meisten davon werden niemals jenseits der Schorndorfer Stadtmauern bekannt. Gottlieb Daimler sieht Küfer und Seifensieder, Schlosser und Dreher, Schuhmacher und Glaser. Die Wohnungen und die Werkstätten sind oft kaum voneinander zu trennen. In den Handwerker­gassen herrscht Geschäftigkeit, aber es werden keine großen Geschäfte gemacht. Im stillen Remstal fehlt eine moderne Infrastruktur, ein Verkehrsweg, der den Handel mit weiter entfernten Städten in Schwung bringen könnte. Zwischen Nürnberg und Fürth

verkehrt gut anderthalb Jahre nach Gottlieb Daimlers Geburt die erste Eisenbahn. Überall wachsen Bahnhöfe fast aus dem Nichts, werden Schienen verlegt. In Schorndorf geschieht nichts dergleichen: Man hat doch die „Königlich Württembergische Post“ für den Transport von Briefen und Menschen – und private Kutschen gibt es auch.

Rückständigkeit und Fortschritt geben sich die Hand. Während Gottlieb Daimler auf der Lateinschule sein erstes Jahr verbringt, wird unweit von seiner Heimatstadt in Stuttgart ein blutiges Schauspiel aufgeführt. Doch das Drama findet nicht auf der Bühne statt, es ist real: Es handelt vom tragischen Fall eines Mannes, der sich in diesen Zeiten des Aufbruchs zum Erfinder berufen fühlt. Dass er dabei scheitert, hat für ihn tödliche Folgen. Und für seine Mörderin ebenfalls.

## **„Diese Schlange in Menschengestalt“ - Sommer 1845**

Für die Presse bietet der Mord ein gefundenes Fressen. Das *Neue Tagblatt* schreibt sich im Stil eines Boulevardblatts in Rage: „Stuttgart, das gegenwärtig so rasch voraneilt und bald in Nichts mehr den großen Städten Deutschlands nachsteht, hat leider nun auch eine Giftmischerin ... Wer diese Schlange in Menschengestalt sieht, hält es für unmöglich, dass so viel Schlaueheit in ihrem Schädel wuchert, so viel Bosheit in ihrem Herzen und ein solcher Grad an Verworfenheit in ihrem ganzen Wesen.“

Der Fall, der den Zeitungsmann moralisch durchschüttelt, hat eine verschlungene Vorgeschichte, er ereignet sich im Herzen Stuttgarts. Dort leben der Goldarbeiter Eduard Ruthardt, seine Frau Christiane und ihr gemeinsamer Sohn. Christiane Ruthardt ist als uneheliche Tochter bei einer Pflegefamilie aufgewachsen. Ihre Herkunft ist über Jahre hinweg in einem Dickicht abenteuerlicher Gerüchte verborgen geblieben. Sie solle, so heißt es zwischenzeitlich, die Tochter eines Seiltänzers sein. Die junge Frau arbeitet als Dienstmädchen. Als sie von einer Dienstherrin 400 Gulden erbt, heiratet sie dank dieser Mitgift.

Doch der Mann, der sie vor den Traualtar führt, erweist sich für ihre Träume von einem geregelten bürgerlichen Leben als Fehlbesetzung. Eduard Ruthardt, angestellt in einer Stuttgarter Fabrik, strebt nach Höherem: Er kauft Bücher und Geräte, er will als Erfinder ein Teil jenes Fortschritts sein, von dem in diesen Jahren so oft die Rede ist. Doch seine Tüftlergeschichte ist eine, die nur vom Scheitern erzählt. Eduard Ruthardt bringt das Geld seiner Frau mit seinen hochfliegenden Plänen durch. Ruthardt macht Schulden, seine Frau verzweifelt an ihm, sie wähnt sich an der Seite eines Taugenichts. Not macht erfinderisch? Bei den Ruthardts hat der Mann nichts anderes als die Not erfunden.